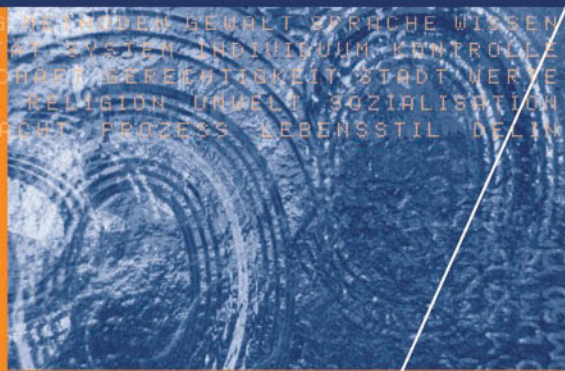


Raewyn Connell

Gender

Herausgegeben von Ilse Lenz
und Michael Meuser

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG REINIGEN BEHALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT NERVE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN



GESCHLECHT UND GESELLSCHAFT



Springer VS

Geschlecht und Gesellschaft

Band 53

Herausgegeben von

B. Kortendiek, Duisburg-Essen, Deutschland

I. Lenz, Bochum, Deutschland

H. Lutz, Frankfurt/Main, Deutschland

M. Mae, Düsseldorf, Deutschland

S. Metz-Göckel, Dortmund, Deutschland

M. Meuser, Dortmund, Deutschland

U. Müller, Bielefeld, Deutschland

M. Oechsle, Bielefeld, Deutschland

B. Riegraf, Paderborn, Deutschland

P.-I. Villa, München, Deutschland

Geschlechterfragen sind Gesellschaftsfragen. Damit gehören sie zu den zentralen Fragen der Sozial- und Kulturwissenschaften; sie spielen auf der Ebene von Subjekten und Interaktionen, von Institutionen und Organisationen, von Diskursen und Policies, von Kultur und Medien sowie auf globaler wie lokaler Ebene eine prominente Rolle. Die Reihe „Geschlecht & Gesellschaft“ veröffentlicht herausragende wissenschaftliche Beiträge, aus der Frauen- und Geschlechterforschung, die Impulse für die Sozial- und Kulturwissenschaften geben. Zu den Veröffentlichungen in der Reihe gehören neben Monografien empirischen und theoretischen Zuschnitts Hand- und Lehrbücher sowie Sammelbände. Zudem erscheinen in dieser Buchreihe zentrale Beiträge aus der internationalen Geschlechterforschung in deutschsprachiger Übersetzung.

Herausgegeben von

Dr. Beate Kortendiek,
Universität Duisburg-Essen

Prof. Dr. Michael Meuser,
TU Dortmund

Prof. Dr. Ilse Lenz,
Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Ursula Müller,
Universität Bielefeld

Prof. Dr. Helma Lutz,
Johann-Wolfgang-Goethe Universität
Frankfurt/Main

Prof. Dr. Mechtild Oechsle,
Universität Bielefeld

Prof. Dr. Michiko Mae,
Heinrich-Heine Universität Düsseldorf

Prof. Dr. Birgit Riegraf,
Universität Paderborn

Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel,
TU Dortmund

Prof. Dr. Paula-Irene Villa,
LMU München

Koordination der Buchreihe:

Dr. Beate Kortendiek,
Netzwerk Frauen-
und Geschlechterforschung NRW,
Universität Duisburg-Essen

Raewyn Connell

Gender

Herausgegeben von Ilse Lenz
und Michael Meuser



Springer VS

Raewyn Connell
University of Sydney,
Australien

Aus dem Englischen übersetzt von Reinhart Kößler.

ISBN 978-3-531-19413-4

ISBN 978-3-531-19414-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-531-19414-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

Übersetzung der englischen Originalausgabe: „Gender“ by Raewyn W. Connell, Polity Press, 2009

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Satz: text plus form, Dresden

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.springer-vs.de

In memory of
Pam Benton
1942–1997

She, who had Here so much essential joy
As no chance could distract, much lesse destroy
... she to Heaven is gone,
Who made this world in some proportion
A heaven and here, became unto us all,
Joy, (as our joyes admit) essential.

John Donne: Funeral Elegies. The Second Anniversary.

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
Vorwort	13
1 Die Frage des Geschlechts	17
2 Fünf Beispiele für Geschlechterforschung	31
3 GeschlechtertheoretikerInnen und Geschlechtertheorie	53
4 Geschlechterunterschiede und vergeschlechtlichte Körper	77
5 Geschlechterverhältnisse	105
6 Geschlecht im persönlichen Leben	133
7 Geschlecht im großen Maßstab	159
8 Geschlechterpolitik	183
Literatur	205

Vorwort der Herausgeber

Raewyn Connell ist im deutschsprachigen Raum vor allem als Autorin des Buches „Der gemachte Mann“ bekannt geworden. Dank dieses Buches, das 1999 ebenfalls in der Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“ erschienen ist, hat ihr Konzept der hegemonialen Männlichkeit eine breite Resonanz in der hiesigen Geschlechterforschung gefunden. Es ist gewiss nicht übertrieben, wenn man feststellt, dass sich dieses Konzept zur Leitkategorie der sozialwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung entwickelt hat und heute in der Geschlechterforschung international intensiv diskutiert wird. Was hierzulande aber oft übersehen wird, ist, dass Connells Interessen und Forschungen ein sehr viel weiteres Spektrum von Fragestellungen umfassen. Dies wird bereits in „Der gemachte Mann“ deutlich; in der hier vorliegenden Übersetzung der 2009 erschienenen zweiten Auflage von „Gender“ kommt dies in einer umfassenden Weise zum Ausdruck.

Das Buch ist eine „tour d’horizon“ durch die Geschlechterforschung von deren Vorläuferinnen bis in die Gegenwart, und diese Tour führt die Leserinnen und Leser durch die ganze Welt. Die hier vorgestellte „Weltperspektive“ ermöglicht einen von den eigenen, vertrauten Geschlechterverhältnissen „dezentrierten“ Blick, der die Standortverbundenheit der eigenen Wissensproduktion sichtbar werden lässt. Dies ist zu einem erheblichen Teil ein Ertrag von Connells langjährigem und anhaltendem Austausch mit Forscherinnen und Forschern aus verschiedenen Regionen und Ländern der Welt sowie einer Rezeption nicht nur solcher Literatur, die in der „Metropole“, wie Connell es formuliert, produziert wird. „Metropole“, das sind die Zentren der ökonomischen und der Wissensproduktion in Europa und Nordamerika.

So zeigt dieser Band, was es heißt, (Geschlechter-)Forschung in einer „Weltperspektive“ zu betreiben. Damit verknüpft Connell die Analyse von Geschlechterverhältnissen und -ordnungen mit einem zentralen Motiv ihrer jüngeren Arbeiten, das sie in dem 2007 erschienenen Buch „Southern Theory“ entfaltet hat: den „methodologischen Nationalismus“ zu überwinden, der die soziologische Forschung und Theorieproduktion generell in einem hohen Maße bestimmt. Connell lenkt den Blick auf die globale Dimension der Strukturen der Geschlechterverhältnisse. Geschlechterordnungen lassen sich, so ihre Einschätzung, im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr „lokal“ begreifen. Transnatio-

nale Verflechtungen von Ökonomie, Politik und Medien haben Neuformationen von Geschlechterverhältnissen und -beziehungen zur Folge, die von der Organisation der Erwerbsarbeit bis auf die Ebene intimer Beziehungen reichen, wie man es z. B. bei binationalen Partnerschaften beobachten kann. Mit dieser globalen Sicht verbindet Connell aber nicht die Annahme, Geschlechterverhältnisse hätten überall die gleiche Struktur und Bedeutung. Ganz im Gegenteil zeigt sie anhand verschiedener Beispiele, wie unterschiedlich lokale Geschlechterordnungen sind, aber auch, wie diese lokalen Ordnungen im Zuge kapitalistischer „Modernisierung“ transformiert werden.

Damit baut der Band eine Brücke zu den vielfältigen Ansätzen der Geschlechterforschung, die sich weltweit in unterschiedlichen Kontexten vor Ort herausgebildet haben. Was unter „Geschlecht“ wie auch der damit verbundenen „Macht“ oder „Ungleichheit“ verstanden wird, unterscheidet sich nach dem soziokulturellen Kontext. Das zeigt etwa die Buchserie *Women's Studies in Asia*, die um 2005 von der Ehwa Universität in Korea herausgegeben wurde. In China ist das Verständnis von Geschlecht von der Auseinandersetzung mit dem chinesischen patriarchalen Erbe, der fortbestehenden Ungleichheit trotz der sozialistischen Ideologie und der raschen Marktentwicklung geprägt. Im Nachbarland Südkorea sind die Geschlechterverhältnisse demgegenüber nur vor dem Hintergrund der postkolonialen Konstellation und der raschen kapitalistischen Industrialisierung angemessen zu verstehen. Im südlichen Afrika wird Geschlecht häufig im Zusammenhang mit Rassismus und Kolonialismus thematisiert. Das verweist darauf, dass auch im globalen Süden die Gender-Ansätze sich stark differenziert haben. GeschlechterforscherInnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika beziehen sich oft auf die lokale, die nationale und die globale Ebene zugleich und produzieren so neue Erkenntnisse über die Wechselverhältnisse im globalen Mehrebenensystem. Zugleich hinterfragen sie auch häufig homogenisierende nationale oder kulturalistische Sichtweisen. Diese Forschungen erbringen Differenzierungen, die über die Großkategorien des „Nordens“, „Südens“ und „Ostens“ zur Kritik globaler Machtverhältnisse hinausgehen, auf die sich Connells Position der „Southern Theory“ bezieht. Andere Ansätze aus der Ethnologie oder der Transnationalisierungsforschung argumentieren, dass weiter differenzierte und kontextualisierte Zugänge wesentlich sind, um die vielfältigen Bedeutungen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen weltweit und vor Ort zu verstehen.

Connells „tour d'horizon“ durch die Geschlechterforschung berührt sämtliche Ebenen soziologischer Analyse. Sie reicht von der kulturellen Vergeschlechtlichung der Körper und dem doing gender in elementarer sozialer Interaktion

über die Bedeutung von Geschlecht als Ordnungsmerkmal in der Organisation beruflicher Arbeit bis zu staatlichen Geschlechterregimes. Hierbei hat Connell stets sowohl die je nach Mikro-, Meso- und Makroebene unterschiedlichen Machtrelationen als auch die jeweiligen Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten (*agency*) der AkteurInnen im Blick. Und diese *agency* findet sie nicht nur in den sozialen Bewegungen, sondern auch in vielfältigen Lebenspolitiken, z. B. in der Weise, wie Homosexuelle sich in ihrem lokalen Umfeld mit der HIV/AIDS-Epidemie auseinandersetzen. All diese Analysen verdeutlichen die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für das Verständnis sozialer Beziehungen und Strukturen; sie tun dies aber, ohne Geschlecht gleichsam absolut zu setzen. Connell weist auf die komplexen Konfigurationen hin, in denen Geschlecht, Klasse, Ethnizität und andere soziale Lagen ineinander verwoben sind.

In anderen Worten setzt Connell nicht auf die Dekonstruktion, sondern auf die kritische Rekonstruktion von Geschlecht. Insofern entfaltet sie in diesem Band eine theoretische Gegenposition zu diskurstheoretischen Perspektiven, die in Geschlecht einen Effekt von symbolischen Repräsentationen sehen, die dann von den Einzelnen im Alltag dargestellt und ausgespielt, also performativ umgesetzt werden. Demgegenüber verortet Connell Geschlecht handlungstheoretisch und subjektsoziologisch. Sie verbindet die Ebene des Subjekts mit einer Analyse von Machtverhältnissen, Arbeitsteilungen und Institutionen auf der Makro- und Mesoebene. Aber Geschlecht bedeutet für die Subjekte keineswegs nur eine heteronormative zweigeschlechtliche Zwangsnorm. Während sie sich mit den herrschenden Geschlechternormen auseinandersetzen, entwickeln sie laut Connell Genderprojekte, also eigene Vorstellungen, wie sie ihr Geschlecht gestalten und leben wollen. Damit können sich potentiell sowohl Widerstand gegen hegemoniale Normen wie auch Spiele und Lust am Entdecken und Erfinden geschlechtlicher Subjektivierungsweisen verbinden. Darin sehen wir eine wichtige Position in der Debatte um die Zukunft des Geschlechts und der Geschlechterforschung.

Das Buch ist im Original in der Reihe „short introductions“ erschienen. Es bietet eine Einführung in die Geschlechterforschung dergestalt, dass es zentrale Fragestellungen entfaltet und darauf bezogene Forschungsbefunde referiert, Theorietraditionen rekonstruiert und (geschlechter-)politische Implikationen diskutiert. Es vermittelt in komprimierter und sprachlich lebendiger Form einen umfassenden Eindruck von der Reichhaltigkeit und Differenziertheit der Geschlechterforschung. Es bietet denjenigen, die mit der Geschlechterforschung nicht oder nur wenig vertraut sind, einen problem- und theorieorientierten Einstieg, ohne eine Kenntnis geschlechtertheoretischer Konzepte vorauszuset-

zen. Aber auch für diejenigen, denen die Geschlechterforschung wohlbekannt ist, lohnt sich die Lektüre. Denn Connell entwirft mit diesem Buch einen subjektsoziologischen und transnationalen Zugang zu Geschlecht, der neue Horizonte eröffnet.

Prof. Dr. Ilse Lenz
Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Michael Meuser
Technischen Universität Dortmund

Vorwort

Geschlecht gehört zu den entscheidenden Aspekten des persönlichen Lebens, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Kultur. Es handelt sich um eine Arena, in der es um schwierige praktische Fragen der Gerechtigkeit, der Identität und selbst des Überlebens geht.

Geschlecht ist auch ein Thema, das mit vielen Vorurteilen, Mythen und regelrechter Falschheit belastet ist. Viele Menschen glauben, Frauen und Männer seien psychologisch einander entgegengesetzt, Männer seien intelligenter als Frauen, Männer seien von Natur aus gewalttätig oder geschlechtsspezifische Verhaltensmuster seien unveränderlich. Alle diese Vorstellungen sind faktisch unzutreffend. Viele Menschen stellen sich Männlichkeit, Weiblichkeit und Geschlechterbeziehungen nur in den Kategorien des eigenen, lokalen Systems von Geschlecht vor. Ihnen entgeht die riesige Vielfalt der Formen und Verhältnisse von Geschlecht in unterschiedlichen Kulturen und historischen Zeiträumen.

Humanwissenschaftliche Forschung und Theorie bieten wesentliche Hilfsmittel, um Vorurteile aufzulösen und die wirklichen Probleme besser zu verstehen. Aus diesem Grund soll dieses Buch eine zugängliche, forschungsbasierte, global ausgerichtete und theoretisch konsistente Darstellung von Geschlecht bieten.

Für Leute, denen Geschlechterstudien neu sind, stelle ich Schlüsselbeispiele der Geschlechterforschung vor, beschreibe die wichtigsten Ergebnisse zu zentralen Themen und gebe einen Überblick über Debatten und Ideen. Leuten, die bereits über Geschlechterfragen arbeiten, schlage ich einen integrierten Ansatz vor, der Fragestellungen miteinander verknüpft, die von körperlichen und Persönlichkeitsunterschieden bis hin zur globalen Wirtschaft und zum Weltfrieden reichen. Wollen wir diese Fragen verstehen, müssen wir die eingeführten Grenzen zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen hinter uns lassen. Das Buch bezieht sich daher auf ein ganzes Spektrum von Humanwissenschaften, von der Psychologie und Soziologie bis zur Politologie, Kulturwissenschaft, Erziehungswissenschaft und Geschichte.

Die psychologischen und soziologischen Wissenschaften sind relativ neue Wissensformen. Auf der Grundlage sowohl von empirischer Forschung und begrifflichem Denken bemühen sich die Humanwissenschaften um den längerfris-

tigen Aufbau von Wissen. Damit sind wir gefordert, energisch nach neuer Information zu suchen und uns zugleich der Kritik zu öffnen und bereit zu sein, überholte Vorstellungen zu verändern. Wenn diese Prozesse gut funktionieren, stellen die Humanwissenschaften ein machtvolleres Werkzeug zum Verständnis des gesellschaftlichen Lebens bereit.

Die moderne Forschung über Geschlecht wurde von der Frauenbewegung für Geschlechtergleichheit ausgelöst. Dafür gibt es einen einfachen Grund: Die meisten Geschlechterordnungen privilegieren auf der ganzen Welt Männer und benachteiligen Frauen. Das ist eine grundlegende Tatsache; aber die Einzelheiten sind nicht so einfach. Es gibt unterschiedliche Formen der Privilegierung und Benachteiligung. Sie reichen von purer Symbolik bis zu brutaler Gewalt. Das Ausmaß der geschlechtlichen Ungleichheit unterscheidet sich von Ort zu Ort. Privilegien können mit hohen Kosten verbunden sein. Sogar die Definition, wer ein Mann und wer eine Frau sei, kann umstritten sein.

Bei Geschlechterfragen geht es ebenso um Männer wie um Frauen. Es gibt heute eine ausgedehnte Forschung und öffentliche Debatten über Männlichkeiten, Vaterschaft, Männerbewegungen, männliche Gewalt, die Erziehung von Jungen, die Gesundheit von Männern und das Engagement von Männern beim Erreichen von Geschlechtergleichheit. In diesem Buch habe ich diese Forschung systematisch in die Darstellung von Geschlecht einbezogen.

Ich habe auch den Umstand berücksichtigt, dass die Reform von Geschlechterverhältnissen und Geschlechterforschung weltweite Erscheinungen sind. Wir müssen anerkennen, dass Intellektuelle aus Europa und Nordamerika eine kreative Rolle für ein besseres Verständnis von Geschlechterfragen spielen. Aber der Blick vom globalen Norden aus ist nicht die einzig mögliche Ansicht von der Welt. Ich widme deshalb der Geschlechterforschung und -theorie außerhalb der globalen Metropolregionen, an so unterschiedlichen Orten wie Lettland, Chile, Australien, dem westlichen und südlichen Afrika und Japan, große Aufmerksamkeit.

Wir benötigen heute vor allem einen internationalen Ansatz in der Geschlechterforschung. Die Vertiefung der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeiten, die Entstehung globaler Medien, die gegenseitige Verzahnung der politischen Systeme, die alle als „Globalisierung“ bezeichnet werden, haben weitreichende Folgen für Geschlecht und Geschlechterverhältnisse. Vor unseren Augen werden neue Geschlechterordnungen geschaffen: durch Arbeitsmigration, in transnationalen Unternehmen und auf globalen Märkten, in transnationalen Medien und internationalen staatlichen Strukturen. Es entstehen neue Identitäten und Bewegungen, und das Wissen über sie wird im globalen Maßstab ausgetauscht.

Die Welt steht neuen und dringlichen Fragen gegenüber, bei denen es um Geschlecht geht. Man kann sogar sagen, dass sich ein ganzer neuer Bereich der Geschlechterpolitik herausbildet mit konfliktträchtigen Fragen zu Menschenrechten, wirtschaftlicher Gleichheit, Umweltfolgen, zum Verhältnis zwischen den Generationen, zu Gewalt und Wohlbefinden.

Sollen die sich abzeichnenden Geschlechterordnungen gerecht, friedlich und human sein – und das ist keineswegs sicher – benötigen wir fundiertes Wissen und ein ausgearbeitetes Verständnis von Geschlechterfragen. Dieses Wissen und dieses Verständnis zustande zu bringen muss Gegenstand eines gemeinsamen Projektes auf der ganzen Welt sein. Ich hoffe, dieses Buch wird zu dieser Arbeit beitragen. Die erste Ausgabe wurde auf Englisch verfasst und ins Italienische, Griechische, Chinesische, Schwedische und Japanische übersetzt. Die zweite Ausgabe bezieht noch stärker die internationale Forschung und Theorie mit ein und wird, wie ich hoffe, den globalen Dialog fortsetzen.

Ein Buch, das den Versuch unternimmt, Wissen aus einem breiten Forschungsfeld zu integrieren, beruht auf der Arbeit vieler Leute – ForscherInnen, TheoretikerInnen, AktivistInnen in sozialen Bewegungen und vielen Menschen, die als „Untersuchungsgegenstände“ zu Forschungsprojekten beitragen. Die Frauenbefreiungsbewegung hat die kollektive Produktion von Ideen betont, und ich habe mich bemüht, das im Text zu berücksichtigen.

Zugleich ist jedes Buch Ausdruck des persönlichen Hintergrunds der Autorin. Ich bin professionelle Sozialwissenschaftlerin und habe langjährige Erfahrung in Forschung und Lehre, einiges davon unmittelbar zu Geschlecht, aber manches auch über Klasse, Erziehung, kindliche Entwicklung und Sozialtheorie. Ich habe mein Leben größtenteils in Australien verbracht, einem reichen Land in der globalen Peripherie, das Ergebnis britischen Siedlerkolonialismus. Ich lese mehrere Sprachen, aber alle stammen aus Europa, und das schränkt meine Kenntnis der globalen Forschung und Debatte ein. Ich habe mich bemüht, dieses Wissen durch Übersetzungen und Reisen auszuweiten. Ich habe nahezu 30 andere Länder besucht und in den meisten mit SozialwissenschaftlerInnen gesprochen.

Mich gehen diese Fragen auch persönlich, nicht nur wissenschaftlich etwas an. Ein Großteil meiner Forschung war darauf ausgerichtet, zu Reformen wie Geschlechtergleichheit im öffentlichen Sektor beizutragen oder Anliegen wie der Verhütung von AIDS zu dienen. Ich habe ein lebhaftes Interesse an der Geschlechterpolitik von persönlichen Beziehungen, weil meine Partnerin und ich 29 Jahre lang darüber debattiert und sie gelebt haben. Ich habe ein eingehendes Interesse an den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, weil ich ein Kind habe und jahrelang alleinerziehend war. Meine persönliche Erfahrung von Ge-

schlecht war mit starken Widersprüchen verbunden. Als transsexuelle Frau kann ich vielleicht ein gewisses Maß an Empathie über die konventionelle Geschlechtergrenze hinaus aufbringen.

In den meisten Fällen habe ich im Text deutlich gemacht, wem ich intellektuelle Anregung schulde. Besonderer Dank gebührt: John Fisher als wissenschaftliche Hilfskraft; Christabel Draffin für Verwaltungsarbeit; Patricia Selkirk für Expertise in Biologie; Carol Hagemann-White dafür, dass sie entscheidende Fragen zu Theorie und Politik gestellt hat; Robert Morrell, Ulla Müller, Taga Futoshi und Teresa Valdés, weil sie mir kulturelle Welten eröffnet haben; Toni Schofield für die Forderung nach Relevanz; Lin Walker, weil sie auf Konsistenz bestanden hat; Kirsten Gomard für ihre Forderungen nach Genauigkeit. Ich danke allen diesen Leuten und anderen Freundinnen und Freunden dafür, dass sie mir unverzichtbare Ermutigung und Unterstützung gewährt haben. Kylie Benton-Connell hat mich in mehr Hinsichten unterstützt und inspiriert, als ich sagen kann. Das Buch ist dem Gedächtnis ihrer Mutter, meiner Partnerin, Pam Benton gewidmet. Der Gedenkspruch zu Beginn des Buches stammt von Pams Lieblingsdichter John Donne und findet sich in dem Gedicht „The second Anniversaire“.

Raewyn Connell
University of Sidney

1 Die Frage des Geschlechts

Aufmerksamkeit für Geschlecht

Einmal im Jahr richtet sich die Aufmerksamkeit der fernsehenden Welt auf das spektakulärste Ereignis, das Hollywood zu bieten hat, die Oskar-Verleihung. Berühmte Leute werden im Angesicht einer enthusiastischen Menge in Limousinen vorgefahren, und sie betreten den Festsaal in einem Blitzlichtgewitter – die Männer gehen locker in ihren Tuxedos, die Frauen vorsichtig, weil sie tief ausgeschnittene Roben und hochhackige Schuhe tragen. Im Lauf des Abends werden die Preise vergeben für Filmmusik, Kameraführung, Drehbuch, Regie, bester ausländischer Film usw. Aber in den Kategorien, bei denen es um die Menschen geht, die man auf der Leinwand sieht, wenn man ins Kino geht, werden *zwei* Preise vergeben: bester Schauspieler *und* beste Schauspielerin, beste männliche Nebenrolle *und* beste weibliche Nebenrolle.

Auf meinem morgendlichen Weg zur Arbeit komme ich an einem Zeitungs- und Zeitschriftenladen vorbei mit Postern der auflagenstarken Zeitschriften. Fast jedes dieser Poster zeigt eine junge Frau, in der Regel blond, beängstigend dünn, mit starkem Make-up, sehr hübsch und gänzlich untätig. Im Mediengeschäft werden diese Frauen als „Promis“ bezeichnet. Geht man in den Laden hinein, findet man auch Zeitschriften über Motorräder, Autos, Sport, Motorboote und Fischen. Auf deren Umschlag können sich ebenfalls junge Frauen finden, in eher pornographischer Pose im Vergleich zu denen an der Straße. Aber sie zeigen auch Männer, die Motorrad fahren, Autos oder Boote lenken und gewaltige Fische fangen.

Im September 2007 hatte meine Heimatstadt Sidney, die bekannt ist für ihren ausgezeichneten Fisch, eine internationale Zusammenkunft zu Gast, das Forum der Asia Pacific Economic Cooperation (APEC). Das Stadtzentrum war mit schweren Betonbarrieren und Stacheldraht abgesperrt, und Polizei war reihenweise aus dem ganzen Bundesstaat zusammengezogen worden. Hinter dem Stacheldraht befand sich, geschützt vor Belästigungen durch normale Stadtbewohner, eine beachtliche Konzentration globaler Macht. Zu den Anwesenden gehörte Herr Hu, der Präsident von China; Herr Putin, der Präsident von Russland; Herr Bush, der Präsident der Vereinigten Staaten; Herr Yudhoyono, der Präsident von

Indonesien; sowie weniger bedeutende Personen wie Herr Howard, der Premierminister von Australien. Am Ende der Konferenz gibt es traditionsgemäß ein Gruppenbild der Führungspersönlichkeiten in Folklore-Hemden aus dem Gastgeberland; diesmal Folklore-Regenmäntel. Das Photo, das vor der Oper von Sidney aufgenommen wurde, zeigt 18 Männer mittleren Alters, die sich bemühen zu verbergen, wie peinlich sie berührt sind, und drei Frauen.

Diese Verteilung ist schwerlich ungewöhnlich zu nennen. Wäre Hilary Clinton zur demokratischen Präsidentschaftskandidatin gewählt worden, wäre sie die erste Frau gewesen, die in der 200jährigen Geschichte der USA für eine der großen Parteien für die Präsidentschaft kandidiert hat. Es hat weder in China, Frankreich, Brasilien,¹ Japan, Ägypten, Nigeria, Südafrika oder Mexiko je eine weibliche Regierungschefin gegeben und jeweils nur eine in der Geschichte Deutschlands, Großbritanniens, Indiens und Indonesiens. Jeder Generalsekretär der Vereinten Nationen und jeder Präsident der Weltbank war bisher ein Mann. Genau im Jahr des APEC-Forums, 2007, wiesen die Statistiken der Interparlamentarischen Union einen Anteil von Männern in den Parlamenten der Welt von 82,5 Prozent aus.

Unter den Kabinettsmitgliedern ist das Übergewicht von Männern noch stärker. 2005 bestand in nur zwei Ländern auf der Welt (Schweden und Spanien) das Kabinett zur Hälfte aus Frauen. Typischer sind die Frauenanteile von 14 Prozent in den USA und Ecuador, zehn Prozent in Algerien, acht Prozent in Italien und Argentinien, sechs Prozent in China und null Prozent in Saudi-Arabien und Russland. Die wenigen Frauen, die es auf diese Ebene schaffen, erhalten gewöhnlich die Aufgabe, die Ministerien für Soziales und Bildung zu leiten. Männer behalten die Kontrolle über Besteuerung, Investitionen, Technologie, Außenbeziehungen, Polizei und Militär.

Was für die Politik gilt, trifft auch in der Wirtschaft zu. Von den 200 größten Unternehmen an der australischen Börse (zu denen auch die Verlage der Massen-Zeitschriften gehören) hatten 2007 nur fünf Prozent eine Frau als Vorstandsvorsitzende (Chief Executive Officer, CEO). Von den 500 internationalen Großkonzernen auf der Liste der „Global 500“ von *Fortune* hatten 2007 gerade zehn eine weibliche CEO. Derartige Zahlen werden gewöhnlich mit dem Hinweis vorgestellt, Frauen hätten jetzt einen Anteil von 2 Prozent an den Führungspositionen in der Welt. Es ist informativer zu sagen, dass Männer 98 Prozent dieser Führungspositionen besetzen.

1 Bis zum Amtsantritt von Dilma Rousseff am 1. Januar 2011 (Anm. d. Ü.).

Weiter unten auf der Hierarchieleiter machen Frauen einen erheblichen Anteil der lohnabhängig Beschäftigten aus. Sie finden sich vor allem im Dienstleistungsbereich – Verwaltungsarbeit, Call Center, Reinigung, Bedienung in Gaststätten und Berufe, die mit der Betreuung von Kindern und Jugendlichen sowie Alten zu tun haben, also Unterricht und Pflege. In manchen Teilen der Welt werden Frauen auch als Industriearbeiterinnen geschätzt, etwa in Fabriken für Mikroprozessoren wegen ihrer angeblich „gelenkigen Finger“. Obwohl die ins Einzelne gehende Arbeitsteilung zwischen Männerarbeit und Frauenarbeit in verschiedenen Weltregionen variiert, sind Männer gewöhnlich vorherrschend in der Schwerindustrie, im Bergbau, im Transportwesen und überhaupt in den meisten Tätigkeiten, bei denen es irgendwie um Arbeit an Maschinen geht, abgesehen von Nähmaschinen. Auf der ganzen Welt stellen Männer eine große Mehrheit der Belegschaften im Management, in der Buchhaltung, im Rechtswesen und in den technischen Berufen wie Ingenieurwesen und Datenverarbeitung.

Hinter der bezahlten Arbeit steht eine andere Form der Arbeit – unbezahlte Hausarbeit und Pflege- und Versorgungsarbeit. In allen zeitgenössischen Gesellschaften, für die wir über Statistiken verfügen, erledigen Frauen den Großteil des Putzens, Kochens und Nähens, die meiste Arbeit bei der Kinderbetreuung und fast die gesamte Arbeit bei der Babyversorgung. (Wer glaubt, das sei keine Arbeit, hat es noch nicht gemacht.) Diese Arbeit ist oft verknüpft mit einer kulturellen Definition von Frauen als fürsorglich, sanft, aufopferungsvoll und fleißig, eben als gute Mütter. Mit einem guten Vater verbindet sich selten das Zubereiten von Pausenbrot oder Wickeln von Babys – obwohl es interessante Versuche gegeben hat, das zu fördern, was in Mexiko als „paternidad afectiva“ bezeichnet wird, also eine emotional engagierte Vaterschaft. Üblicherweise wird von Vätern erwartet, dass sie Entscheidungen treffen und das Geld verdienen sowie die Dienstleistungen von Frauen konsumieren und ihre Familie nach außen repräsentieren.

Frauen befinden sich seltener in der Öffentlichkeit als Männer und wenn, dann verfügen sie über weniger Ressourcen. Fast überall auf der Welt haben Männer bessere Möglichkeiten, bezahlte Jobs zu bekommen. Die weltweite „Quote wirtschaftlicher Aktivität“ von Frauen ist allmählich angestiegen, aber sie liegt immer noch bei gerade einmal zwei Dritteln der Quote für Männer. Die wichtigsten Ausnahmen sind Skandinavien und Teile Westafrikas, wo der Anteil von Frauen an der ökonomisch aktiven Bevölkerung ungewöhnlich hoch ist. Aber in manchen arabischen Staaten liegen die Quoten weiblicher Beteiligung bei einem Viertel jener der Männer, und in weiten Teilen Südasiens und Lateinamerikas sind etwa halb so viele Frauen wie Männer ökonomisch aktiv.

Wenn sie einmal beschäftigt sind, wie verhält es sich mit den Löhnen? Drei-
ßig Jahre, nachdem die Vereinten Nationen die Konvention zur Eliminierung
aller Formen der Diskriminierung von Frauen verabschiedet haben, verdienen
Frauen nirgendwo auf der Welt gleichviel wie Männer. Sie erreichen in Schweden
81 Prozent des Einkommens der Männer, aber folgende Zahlen sind typischer:
64 Prozent des Einkommens von Männern in Frankreich, 63 Prozent in den USA,
55 Prozent in der Ukraine, 46 Prozent in Indonesien, 39 Prozent in Mexiko.

Aus diesem Grund befinden sich die meisten Frauen auf der Welt und vor al-
lem Frauen mit Kindern in ökonomischer Abhängigkeit von Männern. Man-
che Männer glauben, Frauen, die von ihnen abhängig sind, müssten ihr Eigen-
tum sein. Darin gründet häufig häusliche Gewalt: Wenn abhängige Frauen nicht
den Forderungen ihres Ehemannes oder Liebhabers nachkommen, werden sie
geschlagen. Das stellt die Frauen in ein Dilemma, das Hilfsorganisationen für
Opfer häuslicher Gewalt sehr gut kennen. Sie können bleiben und damit sich
und ihre Kinder einem hohen Risiko weiterer Gewalt aussetzen; oder aber gehen
und ihr Heim, ihre wirtschaftliche Lebensgrundlage und ihren Status in der Ge-
meinschaft verlieren. Gehen sie, so sind manche Ehemänner derart erzürnt, dass
sie die Frauen und selbst die Kinder verfolgen und umbringen.

Männer werden von ihren Partnerinnen nicht so oft zusammengeschlagen,
aber Männer laufen Gefahr, anderweitig Opfer von Gewalt zu werden. Die meis-
ten gewaltsamen Übergriffe, die der Polizei in Ländern mit diesbezüglich zuver-
lässiger Statistik gemeldet werden, werden von Männern gegen andere Männer
verübt. Manche Männer werden geschlagen und manche sogar ermordet, nur
weil sie für homosexuell gehalten werden; und ein Teil dieser Gewalt geht von
der Polizei aus. Die meisten Strafgefangenen sind Männer. In den USA, die das
umfangreichste Gefängnisssystem der Welt haben, saßen Mitte 2007 1,59 Millio-
nen Menschen im Gefängnis, von denen 92,8 Prozent Männer waren. Die meis-
ten Toten in militärischen Gefechten sind Männer, weil Männer bei weitem die
Mehrzahl in Armeen und Milizen stellen. Die meisten Arbeitsunfälle betreffen
Männer, weil Männer den größten Teil der Belegschaften in gefährlichen Bran-
chen wie Bergbau und Bauindustrie ausmachen.

Das überproportionale Ausmaß, in dem Männer in Gewaltgeschehen ver-
wickelt sind, geht teilweise darauf zurück, dass sie darauf vorbereitet wurden.
Zwar sind die Muster der Kindererziehung in unterschiedlichen Kulturen ver-
schieden, aber die Situation in Australien ist nicht ungewöhnlich. Australische
Jungen werden frühzeitig von ihren Vätern, in der Schule und durch die Mas-
senmedien auf Wettkampfsportarten wie Fußball orientiert, wo physische Do-
minanz hoch geschätzt wird. Jungen stehen auch unter dem Druck ihrer Peers,

Mut und Härte zu beweisen, und sie lernen, sich davor zu fürchten, als „Memmen“ oder „Tunten“ (als effeminiert oder homosexuell) eingestuft zu werden. Die Fähigkeit, Gewalt auszuüben, wird zur sozialen Ressource. Jungen aus der Arbeiterklasse, die über keine anderen Ressourcen verfügen, um einen aussichtsreichen Berufsweg einzuschlagen, werden die wichtigsten Rekruten für Tätigkeiten, die den Einsatz von physischer Kraft erfordern: Polizei, Militär, private Sicherheitsdienste, Gewaltkriminalität und professioneller Sport. Es sind dagegen hauptsächlich junge Frauen, die in Berufe gehen, in denen die Folgen von Gewalt repariert werden: Pflege, Psychologie und Sozialarbeit.

Bis hierher habe ich eine Reihe von Fakten aufgelistet, die sich auf Massenmedien, Politik und Wirtschaft, Familien und das Erwachsenwerden beziehen. Sind das Zufälle? Das moderne Nachdenken über Geschlecht hat zum Ausgangspunkt die Einsicht, dass dies nicht der Fall ist. Diese Tatsachen bilden ein Muster; sie ergeben einen Sinn, wenn wir sie als Teile eines übergreifenden Geschlechterarrangements betrachten. Ich nenne dies die Geschlechterordnung heutiger Gesellschaften.

Nun ist es leicht zu erkennen, dass diese Geschlechterordnung vorhanden ist; sie zu verstehen, ist weit schwieriger. Es gibt heute einander widersprechende Theorien über Geschlecht, und manche Probleme, die mit Geschlecht zusammenhängen, sind wirklich schwer zu lösen. Aber wir verfügen heute über ein reiches Wissen über Geschlecht, das aus jahrzehntelanger Forschung herrührt, und ebenso über einen Fundus von Erfahrungen mit der Reform von Geschlechterverhältnissen. Wir haben heute eine bessere Grundlage, um Geschlechterfragen zu verstehen, als jede frühere Generation.

Geschlecht verstehen

Im Alltagsleben nehmen wir Geschlecht als selbstverständlich hin. Wir nehmen sofort wahr, ob jemand ein Mann oder eine Frau ist, ein Mädchen oder ein Junge. Wir organisieren unsere alltäglichen Geschäfte entlang dieser Unterscheidung. Konventionelle Ehen erfordern einen Mann und eine Frau. Ein Mixed-Spiel im Tennis erfordert zwei von jeder Sorte, aber die meisten Sportarten benötigen jeweils nur eine.

Nach der Oskarverleihung soll die beliebteste Fernsehsendung auf der Welt die American Super Bowl sein, ein weiteres Ereignis, das hochgradig genderspezifisch ist: Große, in Schutzkleidung spielende Männer stürzen aufeinander los, während sie einer ovalen Lederblase hinterher jagen, und dünne Frauen in kurzen

Röckchen tanzen und lächeln während der Pausen. Die meisten von uns können entfernt nicht so gut aufeinander losstürzen und tanzen, aber in anderer Hinsicht tun wir unser Bestes. Als Frauen oder Männer stecken wir unsere Füße in unterschiedlich geformte Schuhe, knöpfen unsere Hemden auf unterschiedlichen Seiten zu, lassen uns von verschiedenen Friseuren die Haare schneiden, kaufen unsere Hosen in getrennten Läden und lassen sie auf getrennten Toiletten herunter.

Diese Arrangements sind uns so vertraut, dass sie als Teil der natürlichen Ordnung erscheinen können. Der Glaube daran, die Geschlechterordnung sei „natürlich“ macht es so skandalös, wenn Menschen diesem Muster nicht folgen – wenn sich beispielsweise Menschen desselben Geschlechts ineinander verlieben. Dementsprechend wird Homosexualität oft als „unnatürlich“ und schlecht bezeichnet.

Aber wenn es unnatürlich ist, Sex mit einer Mit-Frau oder einem Mit-Mann zu haben, warum muss es dagegen ein Gesetz geben? Wir haben keine Strafvorschriften dagegen, wenn jemand den dritten thermodynamischen Hauptsatz verletzt. Gegen Schwule gerichtete Ordnungsvorschriften in US-Städten, polizeiliche Verfolgung schwuler Männer in Senegal, die Kriminalisierung des Ehebruchs von Frauen nach dem islamischen Recht der Scharia, Gefängnisstrafen für transsexuelle Frauen für die Verletzung der öffentlichen Ordnung – all das erhält nur einen Sinn, weil diese Dinge eben *nicht* durch die Natur festgelegt sind.

Diese Vorfälle sind Teil einer gewaltigen gesellschaftlichen Anstrengung, das Verhalten der Menschen zu kanalisieren. Vorstellungen über ein geschlechtsadäquates Verhalten werden beständig in Umlauf gebracht. Daran sind nicht nur die Gesetzgeber beteiligt, sondern auch Priester, Eltern, LehrerInnen, die Werbung, Eigentümer von Einkaufszentren, GastgeberInnen von Talk Shows und Diskjockeys. Ereignisse wie die Oskar-Nacht oder der Super Bowl sind nicht nur Folgen unserer Vorstellungen über Geschlechterunterschiede. Sie tragen durch das Zurschaustellen exemplarischer Männlichkeit und Weiblichkeit auch dazu bei, Geschlechterunterschiede erst zu *schaffen*.

Ein Mann oder eine Frau zu sein, ist daher kein vorherbestimmter Zustand. Es ist etwas, was man *wird*, was sich in beständiger aktiver Bearbeitung befindet. Die französische Pionierin des Feminismus, Simone de Beauvoir, hat dies in die klassische Wendung gebracht: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“. Wenn auch die Lage von Frauen und Männern nicht einfach parallel zu sehen ist, so gilt dieses Prinzip doch auch für Männer: Man wird nicht männlich geboren, sondern muss zum Mann werden.

Dieser Prozess wird häufig als Entwicklung von „Geschlechtsidentität“ diskutiert. Ich habe gegenüber diesem Begriff einige Zweifel (s. Kap. 6), aber er kann

vorerst als Bezeichnung für das Gefühl dienen, zu einer Geschlechterkategorie zu gehören. Zur Identität gehören unsere Vorstellungen davon, was es bedeutet, dazu zu gehören, was für eine Art von Persönlichkeit wir sind und daher auch, ob wir Frau oder Mann sind. Diese Vorstellungen werden dem Baby zu Beginn seines Lebens nicht in einem Paket überreicht. Sie entwickeln sich (es ist etwas strittig, wann genau) und werden im Einzelnen über viele Jahre hinweg ausgefüllt, während wir aufwachsen.

Wie de Beauvoir ebenfalls erkannte, folgt dieser Prozess der Herausbildung einer vergeschlechtlichten Person vielen unterschiedlichen Pfaden. Es gibt zahlreiche Spannungen und Mehrdeutigkeiten, und manchmal kommt es zu instabilen Ergebnissen. Es ist Teil des Geheimnisses von Geschlecht, dass ein Muster, das oberflächlich gesehen so klar und fest erscheint, sich bei näherem Zusehen als so komplex und ungewiss erweist.

Wir können uns Frausein und Mannsein demnach nicht als etwas durch die Natur Festgelegtes vorstellen. Aber wir können sie auch nicht einfach als Setzungen von außen durch soziale Normen oder auf Druck von Autoritäten betrachten. Die Menschen konstruieren *sich selbst* als maskulin oder feminin. Wir nehmen einen Platz in der Geschlechterordnung in Anspruch – oder beziehen uns auf den Platz, der uns zugewiesen wurde – durch die Art und Weise, wie wir uns im Alltagsleben verhalten.

Die meisten Menschen tun das gerne und haben oft Gefallen an der Geschlechterpolarität. Aber Mehrdeutigkeiten von Geschlecht sind keineswegs selten. Es gibt maskuline Frauen und feminine Männer. Es gibt Frauen, die andere Frauen lieben, und Männer, die andere Männer lieben. Es gibt Frauen, die Hausaltsvorstand sind, und Männer, die Kinder erziehen. Es gibt Soldatinnen und männliche Krankenpfleger. Manchmal führt die Entwicklung der „Geschlechtsidentität“ zu Mustern, die auf einer Zwischenebene angesiedelt, gemischt oder durch scharfe Widersprüche gezeichnet sind und für die wir die Bezeichnungen „effeminiert“, „camp“, „queer“ und „transgender“ benutzen.

Die psychologische Forschung kommt zu dem Schluss, dass die große Mehrheit unter uns maskuline und feminine Charakteristika in wechselnden Kombinationen miteinander verbindet, anstatt ausschließlich das eine oder das andere zu sein. Mehrdeutigkeiten von Geschlecht können Gegenstand von Faszination und Begehren ebenso wie von Empörung sein. Die Maskerade von Geschlecht ist in Populär- und Hochkultur geläufig, von Shakespeares überkreuz gekleideten Figuren bis hin zu Transvestiten-Filmen wie *Priscilla – Königin der Wüste*.

Es gibt sicherlich genügend Mischformen von Geschlecht, um heftige Gegenreaktionen von Bewegungen auszulösen, die sich der Wiederherstellung „der